

glückliches junges Mädchen vom Land ihr heimlich geborenes Kind in einer stürmischen Nacht in den tiefen Abgrund hinunterwarf. Im gleichen Augenblick wurde die Maid in Stein verwandelt und seitdem steht sie mit ausgestreckten Armen am Bergesrand.“

Auf solche schlichte Sagen, von Euch uns mitgeteilt, freut sich
der Frankenbund.

Die älteste Bauernkultur in Franken.

Von Prof. P. Endrich

Auch im Zeitalter der Technik, der Industrialisierung und des Weltverkehrs bleibt die Landwirtschaft die notwendige Grundlage der Wirtschaft in Franken. Wer ihre große Bedeutung überdenkt, kommt auch einmal auf die Frage, wie alt denn Ackerbau und Viehzucht bei uns schon sind und wer sie in Franken eingeführt hat. Allgemein bekannt ist, daß unsere germanischen Vorfahren bereits Bauern waren. Aber sie haben die Landwirtschaft nicht erst ins Mainland gebracht, auch nicht die Römer und ebensowenig die Kelten.

Zu Ackerbau und Viehzucht stieg die Menschheit schon in der Jungsteinzeit auf, d. i. in der Zeit zwischen 4000—2000 v. Chr. In Mitteleuropa waren es die Bandkeramiker, die als erste Pflanzen anbauten und Tiere züchteten und so zur erzeugenden Wirtschaft aufstiegen, während die Jahrtausende vorher nur aneignende Sammel- und Raubwirtschaft gekannt hatten.

In der Landschaft an der mittleren Donau, etwa im heutigen Niederbayern, Österreich, Mähren und Böhmen, erlebten die Bandkeramiker zu Beginn der Jungsteinzeit in einer beispiellosen friedlichen Revolution den Aufstieg zum Ackerbau und den damit verbundenen segensreichen Folgeerscheinungen. Von ihrer Heimat aus breiteten sie sich nach Süden in den Balkan hinein aus (Dimini-Kultur), ebenso nach Osten in die Ukraine (Tripolje-Kultur), aber auch nach Norden und Westen. Und so kamen die Bandkeramiker an der Donau aufwärts und über die Talzüge von Altmühl, Würnitz, Kocher, Jagst und Tauber an den Main. Das dürfte spätestens um 3000 v. Chr. geschehen sein. So ist der Ackerbau in Franken also schon gut 5000 Jahre alt. Ein Name dieses ältesten Bauernvolkes ist nicht überliefert. Die Wissenschaft nennt es nach der Verzierung seiner Tongefäße, wodurch eine klare Unterscheidung gegenüber anderen gleichzeitigen Völkerschaften möglich ist, die Bandkeramiker, weil diese Gefäße gewöhnlich mit zwei parallelen Zierlinien bandartig überzogen sind.

Wo in Franken siedelten nun die Bandkeramiker? Eigentlich immer nur auf dem Lößboden, der steinlos, feinkörnig, tiefgründig und somit leicht zu bearbeiten, aber auch besonders fruchtbar ist. Der Bandkeramiker ließ sich zumeist auf dem Berglöß z. B. der Fränkischen

Platte nieder, den Tallöß bebaute er nur auf Terrassen, die nicht unmittelbar an den Flußläufen liegen. Am häufigsten war er auf ganz flachen Hügelhängen anzutreffen, die sich nach Süden, Osten oder Südosten abdachten. Doch war die weitere Voraussetzung, daß in nächster Nähe gutes Quellwasser sprang oder ein klares Bächlein vorbeifloß. Man braucht in Franken nur eine Karte der Lößverbreitung heranzuziehen, um sofort zuverlässig zu erfahren, wo der Bandkeramiker lebte und wo er nicht zu suchen ist. Da wird klar, daß von den drei Frankenkreisen Unterfranken stark bevorzugt ist. Ausgesprochene Lößgebiete sind der Ochsenfurter Gau, der Schweinfurter Gau zwischen Würzburg und Schweinfurt, Teile des Königshofener Gaus und der Untermainebene. Wo anschließend an diese Kerngebiete Löß ansteht, da war auch der Bandkeramiker, z. B. im Mainviereck bei Eichelsbach im Westen und Trennfeld im Osten, während der Buntsandstein-Spessart nicht in Frage kommt, ebensowenig der ganze Keuperzug von Frankenhöhe, Steigerwald und den Haßbergen, die überdies mit Urwald bedeckt waren, wie auch Spessart und Rhön. In Mittelfranken ist das Lößland um Uffenheim zu nennen, in Oberfranken könnte der fruchtbare Bamberger Kessel noch in Frage kommen, wo bei Hallstadt wenigstens ein Fund gemeldet wurde. Vereinzelte Lößvorkommen mit bandkeramischen Spuren im südlichen Mittelfranken, bei Erlangen und bei Lichtenfels wären noch zu erwähnen. Das ganze Keupersandland an Rednitz—Regnitz, der Jura und das Fichtelgebirge scheiden aus. Doch werden gelegentlich bandkeramische Einzelfunde aus diesen Landschaften gemeldet; von Jagd- und Wanderzügen, von Suchfahrten nach geeignetem Gestein für die Werkzeuge stammen sie her, nicht von Dauersiedlungen. Eine Ausnahme macht allem Anschein nach ein außerordentlich reicher Fund von Scherben vieler Gefäße, die in der Dreijungfernhöhle bei Tiefenellern im Landkreis Bamberg erst kürzlich ausgegraben wurden.

Das Klima der Bandkeramikerzeit war um mehrere Grad wärmer als heute, sodaß z. B. die Wassernuß und der Flaschenkürbis vortrefflich gediehen, die jetzt in unserm Gebiet nicht mehr wachsen. Der Wald hatte sich seit der Mittleren Steinzeit (10000—4000 v. Chr.) immer mehr ausgebreitet und zum Hoch- und Urwald entwickelt, der fast das ganze Land bedeckte. Vorherrschend war der Eichenmischwald, in dem es vor allem mehrere Arten von Eichen, Ulmen, Linden und Ahornen gab, aber auch noch viel Haselgebüsch, daneben Eschen, Erlen, Birken und wilde Obstbäume. Bezeichnend ist, daß der Wald auf Lößboden vielfach nur lockerer, lichter Wald war, der sicher auch noch kleinere Flächen offenen Landes freiließ. Und an solchen Stellen siedelte sich der Bandkeramiker an. Durch den Weidengang der Haustiere in den Randzonen des Waldes wurde das freie, anbaufähige Land ständig erweitert; hingegen zu größeren Rodungen war der Mensch damals mit seinen Steinwerkzeugen noch nicht fähig.

Was baute nun der Bandkeramiker auf seinen kleinen Äckern an? Drei Arten Weizen, nämlich Emmer, Einkorn und Zwergweizen, Gerste, Rispen- und Kolbenhirse. Roggen und Hafer, die Getreidearten einer kühleren Zeit, kannte der Bandkeramiker nicht. Flachs wurde angebaut und auf kleinen Gartenflächen gediehen Erbsen, Linsen, Saubohnen und als erste Gemüsearten der Weiße Gänsefuß und die Melde.

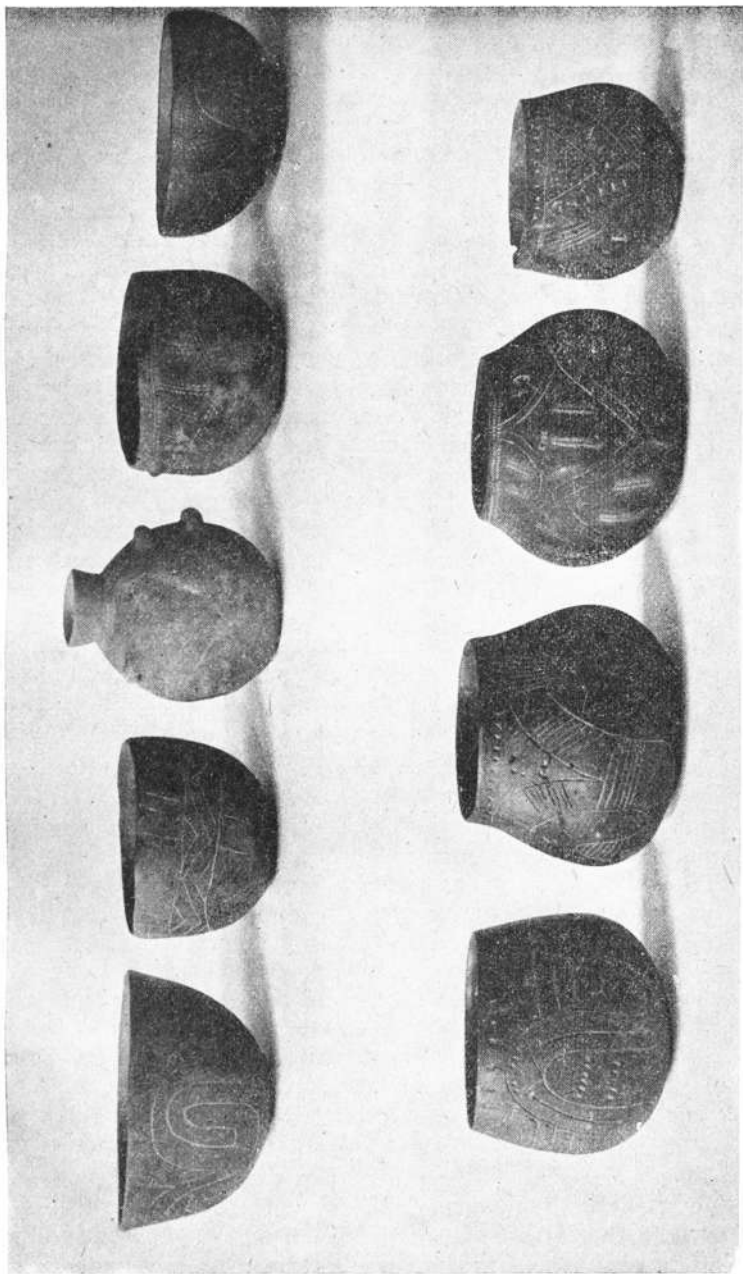
Schon waren wilde Tierarten gezähmt worden und wurden als Haustiere gehalten: Hund, Rind, Schwein, Ziege und Schaf. Hingegen war das Pferd noch nicht Hausgenosse des Menschen.

Was Ackerbau und Viehzucht an Lebensmitteln lieferten, wurde noch ergänzt durch die Jagd; denn in den weitgedehnten Wäldern war z. B. der Hirsch sehr zahlreich, aber auch Reh, Wildschwein, Wisent, Urrind, Bär, Wolf, Dachs, Fuchs, Fischotter wurden gejagt. Was an Wildfrüchten gedieh, sammelten Frauen und Kinder, z. B. Haselnüsse, Eicheln, Bucheckern, alle Arten von Beeren, Holzapfel, Holzbirnen, wilde Kirschen. Daraus ist zu ersehen, daß der Speisezettel der Bandkeramiker recht abwechslungsreich sein konnte.

Die Getreidekörner wurden auf Handmühlen aus Stein zu Mehl zerrieben, ganz in der Weise, wie man es auf altägyptischen Bildern dargestellt sieht. Solche Mahl- und Reibsteine werden in allen bandkeramischen Siedlungen gefunden. Aus dem Mehl wurde in einfachen runden Backöfen fladenartiges Brot gebacken. Sogar Bier wußten die Bandkeramiker zu bereiten. Flachs und Schafwolle wurden gesponnen, wovon die Spinnwirtel zeugen, und auf einem primitiven „stehenden Webstuhl“ zu Stoffen verarbeitet, wovon die gefundenen Webgewichte Kunde geben.

Zum Kochen und Aufbewahren der Speisen hatte man Tongefäße, die meist von den Frauen selbst für den eigenen Haushalt aus freier Hand geformt und im offenen Feuer gebrannt wurden. Die Kunst des Töpfern war nämlich bereits am Anfang der Jungsteinzeit erfunden worden. Die Form der „bombenförmigen“ oder halbkugeligen Gefäße ohne rechten Standboden erinnert auffällig an den Flaschenkürbis, der sicher zuerst als Naturgefäß verwendet und später in Ton nachgebildet wurde. Zur Verzierung gruben die Frauen mit spitzen Hölzchen oder Knochen in den noch weichen Ton der Gefäßwand parallele Linien, die als Spiralbänder den Gefäßkörper überziehen. Statt der geschwungenen wendete man auch Zickzackbänder an und später hat man noch durch punktförmige Einstiche, sinnreich gruppiert, die Zier vermehrt und verschönert. (Siehe Bild!)

Der Leser wird auch fragen, was für Werkzeuge die Bandkeramiker besaßen. Für die Feldarbeit hatten sie eine Hacke, aus Stein gefertigt, geschliffen und mit einem Holzstiel versehen. Es fanden sich aber auch so schwere Feldhacken, die überdies noch kunstvoll durchbohrt



Bandkeramische Gefäße aus Unterfranken